

Beschluss des Landrats vom 25.04.2024

Nr. 532

8. Philippinische Pflegekräfte am KSBL 2024/11; Protokoll: mko

Miriam Locher (SP) wünscht die Diskussion.

://: Dem Antrag wird stillschweigend stattgegeben.

Es sei immer so eine Sache mit den KSBL-Themen, meint **Miriam Locher** (SP). Sie ist der Ansicht, dass der Kanton bzw. der Regierungsrat durchaus Stellung zu diesem Thema nehmen darf, auch wenn anzuerkennen ist, dass er sich nicht in den operativen Aspekt einmischen möchte. Die Interpellantin ist aber dezidiert der Meinung, dass der Regierungsrat trotzdem eine Haltung haben und ihr Ausdruck verleihen darf. Zudem sind für sie nicht alle Fragen abschliessend beantwortet. Der Kanton hat durchaus eine Rolle beim Kantonsspital Baselland, hat er doch gemäss Spitalgesetz eine Aufsichtsfunktion. Zwar erfragt die Interpellation Details aus dem Spitalalltag, auf die der Regierungsrat keinen direkten Einfluss hat. Er kann aber – wie gesagt – durchaus auch Haltung zeigen. Unklar ist, ob es eine Auswertung zum vorliegenden Programm geben wird. Zudem fehlt die Antwort auf Frage 12 («Wie wird gemäss Kenntnisstand der Regierung vorgegangen, wenn nach dem dreimonatigen Deutschkurs ein voller Einsatz nicht möglich ist?»)

Für die Interpellantin bleibt auch nach den Antworten des Regierungsrats der Eindruck einer Pflasterlipolitik bestehen, die am Schluss mehr Probleme schafft, als dass Probleme in der Pflege gelöst werden. Sie hofft sehr, dass es eine Auswertung geben wird. Ihre Partei wird dann sicher nachfragen, denn wie gross der Nutzen des Programms wirklich ist, zeichnet sich jetzt noch nicht ab. Auch nach den Antworten bleiben ganz viele Fragen offen.

Saskia Schenker (FDP) findet es etwas ärgerlich, in welchem Rahmen die Diskussion ausgelöst wurde. Angefangen hatte es mit der Kommunikation des Kantonsspitals Baselland, das ein eigentlich tolles Programm für junge Berufsleute in Relation zum eigenen und allgemeinen Fachkräftemangel setzte. Aus den Medienberichten war anfangs leider nicht einmal zu entnehmen, dass es sich um ein Stagiaire-Abkommen handelt, welches die Schweiz mit unterschiedlichen Staaten hat. Damit wird jungen Berufsleuten aus anderen Staaten ermöglicht, in der Schweiz weitere Berufserfahrung zu sammeln, in einen kulturellen Austausch zu treten und die Sprache zu lernen. Die Abkommen sind jeweils bilateral. Es gibt dasselbe Angebot also auch für Schweizer Berufsleute, die auf den Philippinen ebenfalls bis zu 18-monatige Stagiaire-Einsätze machen können, was eine ganz wichtige Lebenserfahrung sein kann. Auch der Vorstoss von Miriam Locher steht im völlig falschen Kontext und schädigt damit solch tolle Möglichkeiten in der Berufsbildung, womit einerseits ein Beitrag weltweit, andererseits ein Beitrag für die hiesigen Berufsleute geleistet wird. Schade. Es fing mit einem Kommunikationsproblem an, ohne darauf hinzuweisen, dass es sich um ein bilaterales Abkommen handelt, das es auch mit Ländern wie Monaco, Neuseeland, Australien, Chile usw. gibt. Wenn Miriam Locher in die Grundlagen des Staatssekretariats für Migration schauen würde, würde sie dort alle die Vorgaben sehen, die bei bilateralen Abkommen bestehen, ebenso, dass Prüfungen gemacht werden, dass alle Lohn- und Ferienguthaben und so weiter eingehalten werden. Das ist ein geregeltes System. Die Sprecherin möchte eine Lanze brechen für den internationalen Austausch in Sachen Berufsbildung und darum bitten, das Abkommen nicht so darzustellen, als würde man Fachkräfte zum eigenen Nutzen aus anderen Ländern abziehen. Denn das ist hier effektiv nicht der Fall.

Erika Eichenberger Bühler (Grüne) ist es ein bisschen ähnlich ergangen wie ihrer Vorrednerin. Sie runzelte erst auch die Stirn, als sie las, dass philippinische Fachkräfte zur Lösung eines grossen Problems eingeflogen werden sollen. Ihr ist aber auch *nach* dem Lesen der Interpellation nicht ganz klar, ob damit tatsächlich eine Win-Win-Situation entsteht. Man weiss von der Mehrbelastung in Spitälern, wo in den Abteilungen zu wenig Leute arbeiten. Wenn dann noch Stagiaires – was die Votantin an sich total begrüsst – mit B2-Deutschkenntnissen in den Arbeitsalltag und damit in ein sehr sensibles Umfeld integriert werden müssen, in welchem Kommunikation sehr wichtig ist, kann man sich schon die Frage stellen, ob die Stagiaires wirklich am richtigen Ort sind. Miriam Locher hatte jedoch darauf hingewiesen, dass es Sache des Spitals sei, dies zu entscheiden. Es ist deshalb zu hoffen, dass sorgfältig evaluiert und geschaut wird, ob es für die betroffenen Pflgeteams tragbar ist und es eine gewisse Entlastung bedeutet, oder ob es letztlich einer Mehrbelastung für die schon extrem belasteten Teams gleichkommt, weil die Frauen und Männer nur für eine relativ kurze Zeit hier sind und dann wieder gehen müssen. Hinsichtlich dessen aber, dass man ihnen die Möglichkeit gibt, in ihrem Spezialgebiet Erfahrungen zu sammeln, ist dieser Schritt sehr zu begrüssen.

Miriam Locher (SP) möchte nicht, dass Saskia Schenker sie falsch versteht. Sie unterstützt im Grundsatz das Austauschprogramm total. Aber wie Erika Eichenberger eben gesagt hatte, fand sie den Zeitpunkt und die Kommunikation sehr schwierig, weil noch nicht ersichtlich ist, wie das tragbar sein soll. Auch wenn in den Antworten zu lesen ist, dass ein Teil durch die Administration abgedeckt wird, scheint der Zeitpunkt doch höchst fragwürdig. Und ob der Austausch dann wirklich auf beide Seiten funktioniert, ist ebenfalls mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Zukunft wird es aber zeigen, und es ist zu hoffen, dass man das Programm entsprechend auswertet. Dann lässt sich ersehen, ob es wirklich einen Mehrwert gibt – woraus sich die nötigen Schlüsse ziehen lassen.

Regierungsrat **Thomi Jourdan** (EVP) möchte den Worten von Saskia Schenker Nachdruck verleihen und die verschiedenen Welten dezidiert auseinanderhalten. Auf der einen Seite gibt es das Stagiaire-Programm, das sehr wenig mit dem Pflege-Thema an sich zu tun hat. Es handelt sich um ein grundsätzliches Abkommen zwischen den Philippinen und der Schweiz zugunsten des beruflichen Austauschs von Menschen, die im anderen Land Erfahrungen sammeln möchten. Das hat nichts mit Pflegenotstand oder mit dem Spitalwesen zu tun, sondern es handelt sich grundsätzlich um eine Möglichkeit, die allen offensteht und eine tolle Sache ist. Es ist definitiv keine KSBL-Pflästerlipolitik im Hinblick auf irgendeinen Pflegenotstand, sondern es handelt sich um eine Beteiligung am bestehenden Stagiaire-Programm, um auch Menschen aus den Philippinen die Möglichkeit zu geben, Erfahrungen in der Schweiz zu sammeln. Wenn man die Antworten rückwärts liest, darf man durchaus anerkennen, dass das KSBL nicht nur einer der grössten und wichtigsten Ausbildungsbetriebe im Bereich von Pflege und Medizin ist, sondern auch diesbezüglich gerade in den letzten Jahren sehr grosse Schritte getan hat, unabhängig davon, ob nun die Pflegeinitiative Etappe I umgesetzt wurde oder nicht. Sprich: das KSBL engagiert sich sehr, um beim Thema Pflegenotstand Antworten zu finden.

In der Tat ist das eine Belastung, wie Erika Eichenberger richtig gesagt hatte. Die ersten Monate bedingen ein Engagement, da Einführungen geleistet werden müssen. Allerdings gibt es auch ganz viele andere Temporärkräfte, die kürzer als 18 Monate im KSBL arbeiten und die ebenfalls eingeführt werden müssen. Gemessen an diesen vielen Kurzeinsätzen, die man manchmal für viel Geld buchen muss, sind diese anderthalb Jahre ein gutes Engagement.

Die Arbeitsbedingungen sind sauber geregelt. Die philippinischen Arbeitskräfte verdienen in den ersten Monaten so viel wie eine Fachangestellte Gesundheit und nachfolgend so viel wie eine diplomierte Pflegefachkraft. Sie sind in dieser Hinsicht mit ihren Berufskolleginnen und Berufskollegen aus der Schweiz gleichgestellt. Und selbstverständlich wird die Arbeit seitens KSBL ausgewertet.

Am besten fragt man künftig gleich bei der VGD nach, denn sobald die Auswertung vorliegt, wird diese selbstverständlich zur Verfügung gestellt. Dafür braucht es nicht immer einen politischen Vorstoss.

://: Die Interpellation ist erledigt.
